



HAL
open science

Rezension von E. Breindl, A. Volodina Anna, U. H. Wassner, Handbuch der deutschen Konnektoren. Teil 2 : Semantik der deutschen Satzverknüpfen (2014, De Gruyter)

Pierre-Yves Modicom

► **To cite this version:**

Pierre-Yves Modicom. Rezension von E. Breindl, A. Volodina Anna, U. H. Wassner, Handbuch der deutschen Konnektoren. Teil 2 : Semantik der deutschen Satzverknüpfen (2014, De Gruyter). Nouveaux Cahiers d'Allemand : Revue de linguistique et de didactique, 2017, 35 (1), pp.110-113. halshs-01592366

HAL Id: halshs-01592366

<https://shs.hal.science/halshs-01592366>

Submitted on 23 Sep 2017

HAL is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.

BREINDL, Eva/**VOLODINA**, Anna/**WABNER**, Ulrich H. (2014) *Handbuch der deutschen Konnektoren. Teil 2: Semantik der deutschen Satzverknüpfers* = Schriften des IDS 13.1/13.2. Berlin, New York: De Gruyter. ISBN 978-3-11-034144-7 ; 309€, 1307 p.

Der 2003 erschienene Syntax-Teil des *Handbuchs der deutschen Konnektoren* (damals unter der Leitung von Renate Pasch) war ohne Zweifel ein Meilenstein in der germanistischen Konnektorenforschung, lieferte doch das Kompendium den bislang breitesten Überblick über dieses tief erforschte Feld. Elf Jahre später wurde der Semantik-Teil veröffentlicht. Dieses Opus Magnum ist also seit gut zwei Jahren abgeschlossen: Die Zeit für eine Bilanz des Unternehmens scheint nun gekommen zu sein.

Im Folgenden wird der Fokus der Aufmerksamkeit auf dem Semantik-Teil liegen, aber es soll zunächst an den Stand der Dinge am Ende des 1. Bandes erinnert werden. Dort wurden „Konnektoren“ nach einer Reihe semantisch-morphosyntaktischer Kriterien definiert. Zu dieser Menge wurden folgende Klassen gerechnet: Im Wesentlichen ging es um Subjunkturen (sowohl V-letzt- als auch V2-einbettend, sowie auch „Postponierer“ wie *zumal*), Konjunkturen (*und, oder, beziehungsweise*) und Adverbien mit Verknüpfungsfunktion, inkl. Konjunkionaladverbien. Letztere wurden damals als grenzwertig eingestuft, da der „externe Konnekt“ (das zum Trägersatz verknüpfte Segment) in diesem Fall nicht außerhalb des Trägersatzes realisiert wird, sondern gerade in der Morphologie des Konnektors. Schließlich wurden unter den Adverbialkonnektoren verschiedene Klassen sorgfältig unterschieden, hauptsächlich auf der Grundlage von topologischen Restriktionen („nicht-positionsbeschränkte Konnektoren“, „nicht-vorfeldfähige Adverbien“ usw.). Das doppelbändige Handbuch wendet sich also klar von einigen terminologischen Gepflogenheiten ab und wirkt deswegen (vielleicht vor allem für französische Germanisten) befremdend, da der Umfang des Konnektorenbegriffs ein durchaus anderer und breiterer ist, als in anderen, in Frankreich gängigeren Terminologien, in denen eher von Satzverknüpfers die Rede ist.

Für die Wortartentheorie wirft diese Klassifizierung mehrere Fragen auf. Ob der Konnektorstatus einer funktionalen (frz. *Fonction*) oder einer lexikalischen Klasse (frz. *Nature*) entsprechen sollte, blieb im ersten Band unklar. Die Autoren gingen offensichtlich von einem Mischmodell aus (Bd.1, S.36). Der Baum des Porphyrios, der die Wortarten des Deutschen im besagten Band darstellte (Bd.1, S.38), legt aber den Verdacht nahe, dass es sich sehr wohl um lexikalische Klassen handelte. Andere Indizien waren der Gebrauch des Terminus „Polykategorialität“ statt „Polyfunktionalität“ oder die Anmerkungen über fokussensitive Konnektoren, die tendenziell als Konnektoren mit Zugang zu einer Fokuspartikelfunktion präsentiert wurden (Bd. 1, S.138-149, bzw. S.515). Im Band II hingegen wird nachdrücklich erklärt, dass der Konnektorbegriff einer Funktion entspreche, so etwa S.240. Die fokussensitiven Konnektoren bzw. konnektiven Fokuspartikeln werden etwa als Fokuspartikeln „mit satzverknüpfender Funktion“ behandelt (S.96).

Es dürfte kein Wunder sein, dass ein der Semantik gewidmeter Band eine funktionale Definition bevorzugt, während sich der Syntax-Teil eher für eine wortartenbasierte Definition entschieden hatte. Dadurch wird aber die Kohäsion des Gesamtwerkes teilweise untergraben. Insgesamt ergibt sich der Eindruck einer streng modularen Herangehensweise, wobei die beiden besagten Modulen unabhängig sind. Der zweite Band ordnet sich nach einer Klassifikation der semantischen Werte von Konnektoren, die sich nie auf die syntaktische bezieht. Dass zum Beispiel nacherstfähige Konnektoren in der Klasse der adversativen Formen deutlich überrepräsentiert werden, hätte aber den Anlass bieten können, einen etwaigen Zusammenhang zwischen Syntax und Semantik zu untersuchen.

Den Kernteil des 2. Bandes bildet wohl die semantische Klassifizierung, die S.237-267 skizziert wird. Ausgehend von einer Vorarbeit durch Renate Pasch unterscheidet dort Eva Breindl zwischen „inhaltsbezogenen“ und „metakommunikativen“ (bzw. „formbezogenen“) Konnektoren. Letztere wiederum können sowohl rein „formulierungsbezogen“ sein (*anders gesagt, kurzum* usw.), oder „diskursbezogen“ (*übrigens, beispielsweise* usw.). Die inhaltsbezogenen Konnektoren werden ebenfalls in zwei Gruppen unterteilt: den temporalen Konnektoren einerseits und den nicht-temporalen, „aussagenlogischen“ Konnektoren andererseits.

Was die temporalen Signifikate angeht, wird hier auf das *Figure/Ground*-Modell der kognitiven Linguistik hingewiesen, das Begriffen wie etwa der Sukzession zugrundeliegen soll und zugleich die Grundlage liefert für eine metaphortheoretische Erklärung abgeleiteter Gebrauchsweisen, wie etwa der konsekutiven (*post hoc, ergo propter hoc*).

Die aussagenlogischen Konnektoren werden, wie aus dem Namen schon ersichtlich war, nach den drei Grundoperationen der Aussagenlogik unterteilt: der Konjunktion (\wedge , im Handbuch aus Gründen der terminologischen Eindeutigkeit *Addition* genannt), der *Disjunktion* (\vee) und der konditionalen Konsekution (\rightarrow). Es gibt dann Subkategorien, die im Wesentlichen den Spielarten dieser drei Operationen entsprechen. Im Notfall werden sie über Grice'sche Implikaturen abgeleitet. Das Modell ist dementsprechend elegant und klar. Die Dreiteilung zwischen metakommunikativer, temporaler und aussagenlogischer Grundbedeutung zieht eine strikte Trennung der Analyseebenen mit sich, die diese Klassifikation vom üblichen Sammelsurium heterogener semantischer Werte durchaus positiv unterscheidet.

Die *Arbor Porphyriana* (S.253), die diese Systematik zusammenfassen soll, ist jedoch zum Teil eine Täuschung: mehrere Oberklassen werden hier rein negativ definiert (so etwa die „inhaltsbezogenen Konnektoren“, die eigentlich alle nicht-metakommunikativen Formen umfassen). Andere werden zwar positiv definiert, sie scheinen aber keine einheitlichen semantischen Merkmale aufzuweisen („aussagenlogische Konnektoren“). Selbst bei den klar definierten Klassen erweist sich auch die harmonische Gliederung nach semantisch-logischen Operationen als nicht hundertprozentig haltbar.

So etwa bei den „additiven Konnektoren“. Diese werden in vier Gruppen unterteilt: den eigentlichen additiven Konnektoren (ob Konjunktoren wie *und* oder Konjunkionaladverbien wie *außerdem*); den negativen additiven Konnektoren (*weder / noch, statt, sondern...*); den adversativen Konnektoren (*allerdings, während, aber*); den komitativen Konnektoren (*indem, wobei*). Die eigentlichen Additiven, allen voran *und*, dienen auf der Grundlage des Kernwertes \wedge als Prototypen für die Klasse:

Die konzeptuelle Leistung einer additiven Verknüpfung besteht darin, dass sie zwei (oder mehr) Entitäten unter irgendeinem Gesichtspunkt, der als gemeinsamer Nenner fungiert, "zusammenfasst" (Eisenberg 2004: 205), "bündelt" (Lang 1984, 1991; Brauße 1998; Breindl 2004e, 2007a, 2008b) und damit gleichzeitig signalisiert, dass die so zusammengefassten Entitäten unter diesem Gesichtspunkt typgleiche, aber distinkte Instanzen, potentielle Alternativen voneinander, sind. (S.401)

Adversativität hingegen wird wie folgt definiert:

Was die Beispiele jenseits der ausdrucksseitig identischen Kodierung inhaltlich miteinander gemeinsam haben, ist, dass in den Argumenten Informationseinheiten als vergleichbare Größen und potentielle Alternativen aufeinander bezogen werden, ihre Gleichheit oder allgemeiner "Gleichläufigkeit" und Zusammenfassbarkeit unter einem bestimmten Aspekt und vor einem gegebenen Diskurshintergrund aber explizit in Abrede gestellt wird. Dabei wird der Hintergrund mit der gleichläufigen Textfortsetzung erst im Nachhinein aus der gesamten Verknüpfung oder dem sie umgebenden Kontext rekonstruierbar. (S.517)

Nun ist die konzessive, d.h. normalerweise konditionalbasierte Lesart einiger Konnektoren eben auf eine adversative, d.h. ursprünglich additive Semantik zurückzuführen: S. 519 bis 521 wird

sorgfältig zwischen primärer und sekundärer (implikaturmäßigen) Konzessivität unterschieden. *Trotzdem* etwa gehört in die erste Schublade, *allerdings* in die zweite. *Während* wiederum ist dann ein Fall von sekundärer Adversativität auf der Grundlage von Gleichzeitigkeit.

Diese Phänomene werfen die Frage auf, inwieweit der Grice'sche Rahmen sich nicht als eine theoretische Zwangsjacke erweist. Die Brücken zwischen den Klassen werden auf konventionalisierte Implikaturen bzw. kognitive Metaphern zurückgeführt, eine systematische Untersuchung dieser semantischen Grenzüberschreitungen gibt es jedoch nicht. Die Frage nach der Grammatikalisierung (inkl. Subjektivierung) oder die nach einer sog. „Pragmatisierung“ wäre dennoch wohl eines Kapitels wert gewesen. Offen bleibt, ob diese Probleme mit einem anderen Modell (mit der Relevanztheorie etwa oder der Argumentationstheorie von Ducrot) hätten umgangen werden können.

Angesichts seines Umfangs und seiner Entstehungsdauer war es wohl nicht zu vermeiden, dass das Gesamthandbuch um so mehr an Kohärenz und Überblick verlor, je mehr es an Präzision gewann. Sowohl die ausnahmslose Erforschung der distributionellen Eigenschaften sämtlicher Satzverknüpfers des Deutschen im ersten Band, als auch die einzelne semantische Beschreibung aller dieser Formen im zweiten sind beeindruckende Leistungen und werden den Sprachwissenschaftlern und Germanisten wohl jahrelang als Grundlage für weitere Forschungen dienen. Wie der erste sollte also der zweite Band seinen Platz als Nachschlagewerk für diesen Bereich finden.

Pierre-Yves Modicom, Université Bordeaux-Montaigne